

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwesfke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Nummer 29.

Halle, Donnerstag 4. Februar 1892.

184. Jahrgang.

Zur zweiten Ausgabe gehören: Inseraten-Beilage und Landwirtschaftliche Mittheilungen.

Bestellungen auf die Hallische Zeitung

für die Monate Februar und März werden für Halle und Giebichenstein von der Expedition und den Zeitungsträgern zum Preise von Mark 1,70, fürwärts von allen kaiserlichen Postanstalten und den Landbriefträgern zum Preise von 2 Mark entgegengenommen.

Das Heimstätten-Gesetz

welches, wie wir in heutiger Morgenansage publizierter Debatte berichtet, in der gestrigen Reichstags-Sitzung zur ersten Verlesung gelangte und in Folge derer schon am eine Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen wurde. Hat schon früher unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen und sind wir, wie unsere Leser sich erinnern, allseitig für die Idee einer wirksamen eingetreten, welche diesem Gesetz zu Grunde liegt. Hoffen wir, daß die Kommission zu Zug und Frommen derselben ihre Arbeit thut! Dem Zustande des Entwurfs können wir als bekannt voraussetzen, ja wir denken ja im Vorkauf seiner Zeit mitgetheilt haben. Die Arbeiter der drei staatsrechtlichen Gruppen, besonders die Konservative und Reichspartei, traten aufs wärmste für die Vorlage ein und wenn der Bauernstand wissen will, wo seine wahren Freunde sitzen, so dürfte ihn das aus der in Rede stehenden Brechung, in welcher die Sozialdemokraten sich natürlich wieder in schroffer Opposition befanden, zur Genüge klar werden. Wir wollen heute nur noch darauf hinweisen, daß sich zur Förderung der Sachhaltigkeit breiter Volkstheile und zum Schutz des Bauernstandes im Sinne dieses Heimstätten-Gesetzes in Heimstättenverträge für das Gebiet des deutschen Reiches gebildet hat. Derselbe erfolgt folgenden Natur:

„Der wachsenden Gefahren der Sozialdemokratie gilt es entgegenzutreten durch den Schluß breiter Volkstheile in der Heimstätte.“ Es treibt uns, die Zahl der warmen, treuen Freunde unseres Vereins zu vermehren, um einigen der großen und bedrohlichen Schäden unserer Zeit zum Wohle des Vaterlandes immer wirksamer entgegenzutreten. Wenn eine große Anzahl deutsch und christlich gesinnter Männer in unseren Bund getreten sind, wenn sie mit Wort und That zu unserem hohen Ziel sich bekennen: den Schwachen und Mächtigen ritterlich beizustehen im Kampf gegen die Härten und Vieleseligkeiten des modernen Lebens und der gemüthlosen Gewinnung unserer, den christlichen Anschauungen so entzweirenden Volkstheile, so sind wir der großen Zuversicht, daß mit Gottes Hilfe gewiß ein tiefer und nachfolgender Einfluß auf unsere Zustände nicht ausbleiben wird.“

Unter den Unterzeichnern des Gesammtwortes finden sich außer dem vereint im Fortschrittlichen Worte Männer der staatsrechtlichen Parteien, Konservative, Freisinnige, Reichspartei, des Zentrums, Männer der verschiedensten Lebensstellung, Reichstagsabgeordnete wie Graf Dönhoff-Friedrichstein, Weniger, Graf Douglas, Gehring etc., hervor-

Meerschaum.

Daß der Meeresschaum, aus dem wir Tabakpfeifen und Eigarrenspitzen drehen und schneiden, nicht der Stoff ist, aus dem uns die Mythologie die Venus Amphitrite erleben ließ, ist wohl bekannt; Meeresschaum ist nur eine Bezeichnung und hat keine Beziehung zu dem Begriff, der sich mit dieser bezieht. Und doch ist so mancher, der mit Sorgfalt sein Meeresschaumpfeifen raucht, sich selbst nicht recht klar, was dieser Meeresschaum eigentlich ist und welchen Zusammenhang es mit dem beliebtesten Branntwein, dem Anteauch, hat.

Meeresschaum ist ein Mineral und seiner chemischen Zusammensetzung nach dem bekannten Stoff, den man in der Häuslichkeit allgemach kennt und mit Talkum oder Speckstein bezeichnet, fast vollkommen gleich. Die Grundlage zu dieser unauflöselichen Verbindung ist das Magnesium, das Metall, welches mit glänzend weißem Lichte verbrennt und welches man für Salpeterminerale und Spicrieren so vielfach verwendet.

Dieses Metall kommt als solches niemals in der Natur vor, desto häufiger jedoch in Verbindungen, wo wir es im bereits genannten Speckstein, im Serpentin, im Dolomit verbunden mit Kalk zu Gesteinsmassen antreffen. Auch der Asbest ist eine Magnesium-Verbindung und ein Bittersalz, aus welchem wir es künstlich dargestellt, sowie in Mineralwässern, als Verbindung mit Schwefelsäure, finden.

Der Meeresschaum ist eine Magnesium-Verbindung, welche in ihrer Zusammensetzung dem Speckstein gleich und zwar der Verbindung mit Kieselsäure. Wie diesen in Stücken gesehen hat, wird eine gewisse Ähnlichkeit wohl herausfinden; der echte Meeresschaum hat dieselbe Eigenschaft, sich fettig anzufühlen, die äußeren Flächen lassen sich glänzend scharfen und poliren und auch der Bruch mit seiner unregelmäßigen Structur erinnert daran. Doch dies sind alles nur annähernde Ähnlichkeiten, wenn der wirkliche echte Meeresschaum, den man chemisch mit Magnesiumhydroxidat

zuzugende Vertreter der beiden christlichen Konfessionen, wie der Fürstbischof von Osnabrück, Bischof von Mainz, der Bischof von Eichstätt, Pastor von Hohenhausen, Großgrundbesitzer Graf Generaladjutant Graf Hermann-Böhlen, Graf von Manteuffel, Graf Schillingen-Beyersdorf, Graf Dolgus etc. Reichsgelehrte und praktische Juristen, wie Prof. Otto Gierke und viele andere sind bereits Mitglieder des Vereins geworden.

Nur vor die Reichstagskommission von dem einseitigen Standpunkte des Großgewerbes, Großhandels oder der Gewandtheit beauftragt, wie vom Victor von Schönermann in einer Rede über die Heimstättenverträge ausführte, leugnen, daß unsere Volksgemeinschaft gegenwärtig mehr als jemals der Herstellung eines festen Unterbaues bedarf, wenn sie nicht gerade von unten heraus sich mehr und mehr in loser ungebundene Einzelgänger auflösen soll. Ohne einen möglichen, vielleicht nur geringen, aber den Bestand der Familie sichernden und dem Familienhaupte gesicherten Grundbesitz ist ein solcher Unterbau nicht denkbar. Etwas dessen wir besitzen in unserer dem Alterbau und der Viehzucht obliegenden Landbesitzverhältnisse, die noch immer den größten Theil der Bevölkerung ausmacht. Damals vererbte ihre Erhaltung die aus den deutschen Reichstheilen entlassenen Bauern- und Höferechte. Diese sind jedoch jetzt durch das eingetragene römische Recht größtentheils zu zerfallen, daß sie der herrschenden Schmach nicht mehr zu widerstehen vermögen, und daß der Bauernstand, namentlich beim Kleinbesitz, sich allmählig auflösen nicht bloß drohet, sondern schon angefangen hat. Daher zum Theil auch die bedeutliche Zunahme der leistunglosen Bevölkerung namentlich in den großen Städten und im Dienste des Großgewerbes.

Unter diesen Umständen wäre es auf das lebhafteste zu wünschen, wenn das in Reichstags eingetragene Sozialstatut, von diesem und von dem hohen Bundesrathe angenommen und möglichst bald in Kraft gesetzt würde. Ohne Ueberlebensmittel zu wollen, begründet es nicht nur wieder ein deutsches Recht, sondern begründet durch aus zweckmäßig und ohne die Interessen anderer Berufsstände zu beeinträchtigen, die Wiedererrichtung jenes festen Unterbaues der geklammerten Lebensordnung des Reiches und seiner einzelnen Staaten. In erster Reihe würde es der so mühsam erworbenen Bevölkerung neue feste Grundlagen, diese von ihrem Schicksal befreien und zu unterstützen, dann aber auch Leuten anderer Berufs Gelegenheit bieten, durch sicheren Grundbesitz sich und ihren Familien eine feste Stellung im Leben zu schaffen und so den Widerstand gegen die allgemeine Auflösung zu fördern.

Kolossale und vermischte Nachrichten.

Der Erfolg des Hervyas Georg von Sachsen wird, wie wir das ja schon heute früh in dem Artikel über die „Soldatenmahlhandlungen“ anbrachten, von der sozialdemokratischen Presse weidlich insinuiert! Das muß nun einmal in den Kauf genommen werden. Ueberaus feinsinnig ist es aber wieder für den Charakter der Presse des Freireichs, daß auch deren Organe sich dieser Hege wieder anschließen. Der „Vorwärts“ tritt für seinen Zweck in erster Linie die Anstaltungen — der „Sozial-Zeitung“. Das ist eine Auszeichnung, auf die man in Georg-Berlin wieder recht stolz sein darf! Wie sehr die freisinnige Presse ganz in den Ton der sozialdemokratischen

einstimmt, zeigt u. A. bei diesem Anlaß ein Artikel der „Frankf. Zeitg.“, in dem sich der nachfolgende qualifizierte Vorleser befindet, den wir ohne jeden Commentar niedriger hängen zu müssen glauben. Das freisinnige Blatt leistet sich nachfolgendes:

Es weiß jeder, der entweder selbst den sogenannten „Hof“ des Königs, der in Wirklichkeit der Hof des Statthalterers ist, getreten hat, daß sich innerhalb der Kaisermauern, in der „Stube“ und auf den umliegenden oder ionischen dem unteren Hofen, einen mächtigen, sich gemächlichen Exzerzieren, in dem militärischen Heischen, Zellen, Stummhalten u. i. v. viele sad Scenen abspielen, die, wenn auch weit nicht so grauenvoll, wie die in den herkömmlichen Erlos gezeigten, doch ein blutiger Sohn sind auf die vielgerühmte Zivilisation und Bildung unserer Zeit, auf die Ehre und Ehre des Vaterlandes und den mit letzterem zwar in höchstem Maße verbunden, aber von unversöhnlicher Zeit gleichwohl auch heute mit größtem Eifer geachtet und geachtet, weshalb militärischen Gebrauchs.“ (1)

Dem Reichstage ging zum Antrag Reichensberger ein Abänderungsantrag von Müntz und Träger zu. Danach soll in Paragraph 377 der Strafprozessordnung es als unzulässige Beschränkung der Vertheidigung angesehen sein, wenn in der Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht der Vorsitzende die Grenzen der Rechtsberatung überschritten oder unzulässige Rechtsberatung vorgebracht hat.

Unter seinen „Parlamentarische Nachrichten“ bringt das V. T. folgendes interessantes Gutachten: Auf die Fraktionsverhältnisse der national-liberalen Partei wirkt eine Thatsache ein, eigentümliches Licht, welche wir als vollkommene vertritt werden können. Von seiner Aufsicht, alle liberalen Elemente zum gemeinschaftlichen Kampfe aufzurufen, hat Herr v. Bennigsen den Fraktionsgenossen vorher sein Wort gesagt, so daß die beabsichtigte taktische Wendung auf dieselben mit der Kraft einer vollendeten Ueberredung wirkte. Einem Theil seiner Fraktion hat Herr v. Bennigsen mit diesem Maßrührer allerdings aus dem Herzen gesprochen, die Anderen dagegen legte er in einige Verlegenheit.

Zur dritten Verlesung des Krankenpflegegesetzes sind jetzt die ziemlich umfangreichen Kompromissanträge der Herren Gieseler, Werbach, Müller, v. D. Schulenburg-Beyersdorf, v. Strombeck, also von Vertretern aller großen Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten erschienen. Man wird nunmehr auf Grundlauge dieser Vträge einer solchen Erledigung des Gesetzesmittels entgegen sehen dürfen, vorausgesetzt bereits in nächster Woche.

Zu eine Krisis von vielleicht weitreichender Bedeutung sind wir, sagt die „Kreuzzeitung“, in der letzten Januarwoche von 1892 eingetreten. Der Kampf um das Schulgesetz stelle nur das Vorpostengefecht dar im Vergleich zu dem, was noch kommen werde. Um so mehr ist es also geboten, daß alle Patrioten dem Ernst der Lage Rechnung tragen!

Die „Welt-Vollst.“ wurde gestern wegen des Anlasses „Bannum gegen Herrn Bann“ die Anstalt erhoben werden muß beklagt, jedoch nach drei Stunden durch den Staatsanwalt freigegeben. Polizeibeamte mußten die beklagten Zeitnehmer der Redaktion und den Zeitungsboten wieder abverhören. Die Größte, zum von Baden hat gestern Nachmittag 1 Uhr aus Weidenburg, wo sie der Großherzogin Mutter von Mecklenburg einen Besuch abgelehnt hatte, mit ihrer Begleitung wieder in Berlin ein und wurde bei ihrer Ankunft von der Großherzogin-Vertrauten, die dem Bannbuche entzünden und nach dem Kaiser-Bildungs-Baus geteilt, wo eine genaue Feststellung stattfand. Wie bekannt, wurde die Frau Großherzogin nach die Freitag in Berlin vertrieben.

Wegen Verdrachts des Landesverrats ist dem „Reichs- getrocknet, werden in Formen gepreßt und getrocknet, hier auf aber wie echter Meeresschaum mit Waßer behandelt. Es giebt in diesen Imitationen aber auch Qualitäts-Abstufungen, die meistens durch die zu geringeren Sorten wieder zur Verwendung kommenden Abfälle der ersten Imitationen gebildet werden.

Aber auch ein gewöhnlicher kostengünstiger Magnesia gemischt mit einem Theil aus Marmorabfällen und Wasser-glas, stellt man künstlichen Meeresschaum her, der ebenfalls dem echten Produkt sehr ähnlich sein soll. Als ein ganz probates Erkennungs- resp. Unterscheidungszeichen ist folgendes zu betrachten. Macht man mit einer feinen Silbermünze einen Strich über den zu prüfenden Meeresschaum, so wird der echte rein bleiben, während bei jeder Imitation eine Färbung entsteht, wie u. A. einem Weißbleistift auf Papier.

Aber ein nur einmengen größtes Auge weiß auch schon aus dem bloßen äußeren Ansehen der Meeresschaum waren das echte Produkt von der Imitation zu unterscheiden. Namentlich erkennt man dieselben an der durch Pressen in Formen hergestellten Figuren, Arabesken und Verzierungen, die sich in ihrer Abgrenzung sehr wohl von denen aus freier Hand hergestellten unterscheiden. Erstes Bild die echten Meeresschaumartikel auch weißer von Farbe und auch unter starker Vergrößerung tabellos weiß; während man bei Imitationen stets minimale farbige Punkte wahrnimmt, von Staubschichten herrührend, die bei der Verarbeitung und Herstellung der weichen Masse kaum zu vermeiden sind.

Echte Meeresschaumwaren sind Artikel, welche nicht allein durch die Seltenheit des Materials, sondern auch durch die kunstvolle Handarbeit wertvoll sind. Wie leicht ist der Laie durch Imitation zu täuschen; wer also ein solches Stück haben will, der laufe da, wo er Gewißheit hat, recht bedacht zu werden, oder lese sich vor.

Die heutige Nummer 1. und 2. Ausgabe umfasst mit der landwirtschaftl. Beilage 14 Seiten.













# Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Oekonomiarth S. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

## Ueber die Aufbewahrung des Eises.\*)

In der heutigen Zeit, wo nicht nur bei größeren Unternehmungen, wie Molkereiwirthschaften, Vorräthe von Eis für den Sommer, überhaupt für die wärmere Zeit, eine unbedingte Nothwendigkeit bleiben, sondern auch die kleinen Besitzer zur Conservirung ihrer Lebensmittel sich veranlaßt sehen, sich im Laufe des Winters einen hinreichenden Vorrath von Eis zu sammeln, da ist es vielleicht am Platze, über leichte und billige Conservirung und Aufbewahrung dieses wichtigen Produktes des Winters einige Worte zu sagen:

Große gewerbliche Anlagen, wie Brauereien, große Molkereien etc., haben meistens eigene Eishäuser oder Eiskeller. Dem einzelnen Besitzer ist es dagegen häufig nicht möglich, oder wenigstens nicht lohnend, für seinen verhältnißmäßig geringeren Bedarf an Eis ein eigenes Gebäude zu errichten. Es ist dies auch gar nicht nöthig, wie wir aus dem Folgenden ersehen werden.

Wie ja allgemein bekannt, giebt es in der Natur Körper, welche die Eigenschaft besitzen, die Wärme schlecht zu leiten. Eben dieser Eigenschaft wegen benützt man solche Körper, von denen wir hier nur Sägespäne, Waldstreu, Stroh etc. anführen wollen, um größere Massen von Eis auch während der heißen Zeit gut aufbewahren zu können.

Die erste Grundbedingung, auf deren Erfüllung man ganz besonders zu achten hat, ist die, daß man nur solches Eis nimmt, welches eine compacte, festgefrorene Masse bildet, die keine größeren Zwischenräume besitzt. Es empfiehlt sich also, womöglich nur während der Zeit des stärksten Frostes das Eis zu schneiden. Außerdem ist es zweckmäßig, die zum Schneiden bestimmte Fläche stets schneefrei zu halten, da solches Eis, welches mit angefrorenem Schnee bedeckt ist, nur von geringer Haltbarkeit ist. Damit das Eis möglichst gleichmäßig aufgeschichtet werden kann, soll man die Arbeiter beim Eisschneiden dazu anhalten, möglichst gleichgroße Stücke mit scharfen Ecken herzustellen. Obwohl diese Forderung der Theorie sich in der Praxis nicht durchführen läßt, so kann doch einige Aufmerksamkeit in dieser Beziehung nur von Nutzen sein. Als Platz für die zu errichtende Eismiete wähle man einen möglichst schattigen Ort. Nur hüte man sich, die Mieten unter Baumkronen anzulegen, da dann wegen der Kronentaufe die Haltbarkeit des Eises bedeutend beeinträchtigt wird. Ist ein solcher nicht aufzufinden, so richte man die Miete wenigstens an einen gegen Norden gelegenen Abhang ein, damit dieselbe gegen die stärkste Mittagshitze geschützt ist. Geht man nun

daran, die Miete zu bauen, so lege man zuerst einen Untergrund von Reisig an, welcher einerseits die Erdwärme abhalten, andererseits dem Schmelzwasser freien und raschen Abfluß verschaffen soll. Auf diesen Untergrund nun schichte man die einzelnen Eisblöcke und fülle die Spalten sowie die Zwischenräume zwischen den einzelnen Lagen sorgfältig mit Sägespänen, im Nothfalle auch mit Torfstreu an.

Hierdurch bezweckt man einerseits, daß im Sommer die warme Luft keinen Zutritt ins Innere der Miete bekommt, andererseits verhindert man ein gegenseitiges Anfrieren der einzelnen Blöcke, was für das spätere Herausnehmen von großem Vortheile ist. Die oberen Lagen mache man nicht mehr so breit wie die unteren, damit beim Bedecken nicht allzuviel Material gebraucht wird. Als Bedeckungsmittel sind auch wieder am besten Sägespäne, in Ermanglung dieser wohl auch Torfstreu oder Steinkohlenasche zu empfehlen; hat man auch diese nicht und muß man sich mit Häcksel begnügen, so ist es nöthig, außer dieser Bedeckung auch noch Langstroh ganz oben zu geben, damit nicht der Wind etwa hier einen willkommenen Angriffspunkt findet und den Häcksel hinwegtreibt. Ist die Miete auf die vorhin angedeutete Art und Weise gebaut, hat man besonders darauf gesehen, daß die äußere Bedeckung vollkommen luftdicht hergestellt wurde, dann kann man sicher sein, daß sich die Eismasse die ganze heiße Zeit bis in den Herbst hinein hält. Nur hat man dann noch darauf zu achten, daß jedesmal, wenn der Miete Eis entnommen wurde, sofort wieder die luftdichte Bedeckungsschicht hergestellt wird. Außerdem benütze man für das Herausnehmen nur die kühlen, frühen Morgenstunden.

Nicht empfehlen können wir die Art der Eisaufbewahrung, bei welcher die Eisstücke auf einen Haufen zusammengeworfen und dann mit Wasser begossen werden, damit sie fest zusammenfrieren und einen Klumpen bilden, dann aber in der gleichen Weise, wie oben beschrieben, bedeckt werden. Das Eis hält sich so zwar ganz gut, allein das Herausnehmen einzelner Stücke macht Schwierigkeiten, da dann die Hacke zur Hand genommen werden muß und außerdem der Haufen zu lange Zeit unbedeckt bleibt und der Luft ausgesetzt ist.

Wir sehen also aus dem oben Gesagten, daß wir sehr wohl im Stande sind, auf einfache und billige Art und Weise uns einen Eisvorrath für den Sommer zu sichern, ohne eigene Häuser oder Keller dafür zu besitzen.

## Ueber die Schnitzel- und Rübenblätter-Verfütterung.

Diese beiden Faktoren rationell zu handhaben ist eine für die Rübenwirthschaft hochbedeutende Sache. Wir sind

\*) Als Beantwortung einer diesbezüglichen Frage an die Redaktion.

auf dem Wege der Erkenntniß in dieser Beziehung in den letzten Jahren wesentlich fortgeschritten, Dank den vereinten Bemühungen der praktischen Versuche und der wissenschaftlichen und technischen Forschung. Den heutigen Stand der Nutzung der beiden wichtigen Abfälle des Zuckerrübenbaues

schilderte kürzlich Herr Brede-Kugelhelm in einer Sitzung der Section für Ackerbau im Hildesheimer landw. Hauptverein in treffender Weise wie folgt:

Nach den heutigen Erfahrungen steht es fest, daß die Trocknung der Rübenschnitzel technisch möglich und finanziell vortheilhaft ist; der Futterwerth der getrockneten Schnitzel ist ein mindestens ebenso hoher wie der der frischen, und vor Allem sind die getrockneten Schnitzel unbegrenzt aufzubewahren und leichter zu transportiren als die nassen. Bezüglich der Rübenblätter kann man ebenfalls die Frage nach der Möglichkeit der Einsäuerung als gelöst ansehen. Die richtig eingesäuerten Blätter bilden, irrationeller Weise verfüttert, ein gedeihliches Futtermittel, wogegen die vollständige Verfütterung frischer Blätter kaum in unseren Zuckerrübenwirtschaften durchführbar sein dürfte. Das Einsäuern der Rübenblätter stellt somit ein durchaus rationelles Verfahren dar.

Nun ist aber die Zeit des Rübenrodens bei uns diejenige, in welcher sich die Arbeit am meisten drängt, um so mehr, als es im Interesse des Rübenbauers liegt, die Rüben so lange als möglich auf dem Felde stehen zu lassen, damit dieselben möglichst ausreifen und der quantitative Ertrag sich womöglich auch noch steigert, und die Arbeitslast wird noch dadurch vermehrt, daß die nassen Schnitzel von den Fabriken geholt und eingemietet werden müssen. Wenn nun durch Einführung der Schnitzeltrocknung das Schnitzelfahren und Einmieten während der Rübenernte wegfällt, so wird dadurch Zeit gewonnen zum Zusammenfahren und Einsäuern der Blätter. Die Werthe um welche es sich hier handelt, berechnet der Referent folgendermaßen: Bei einer Zuckerrübenernte von 150 Ctr. pro Morgen kann man annehmen, daß 75 Ctr. nasse Schnitzel und 75 Ctr. Blätter gewonnen werden. 8 Ctr. nasse Schnitzel liefern nach der Mayer u. Büttner'schen Methode getrocknet ungefähr 1 Ctr. Trockenschnitzel, 75 Ctr. nasse Diffusionsrückstände, also rund 9 Ctr. trockene. Rechnet man den Werth eines Centners Trockenschnitzel auf 4 M., so repräsentiren die vom Morgen gewonnenen Trockenschnitzel einen Werth von 36 M., davon ab 6 M. Trocknungskosten verbleiben 30 M.

1 Ctr. frische Rübenblätter repräsentirt nach den Erfahrungen des Referenten einen Futterwerth von gut 60 M. Beim Einmieten hat man nun mit einer Werthverminderung von ca.  $\frac{1}{2}$  an Einmietungskosten und Substanzverlust zu rechnen, so daß man das von 1 Ctr. frischer Blätter gewonnene Sauerfutter nur noch mit 40 M. in Rechnung setzen kann. Rechnet man nun, daß 40 % = 30 Ctr. der

gewonnenen Blätter frisch verfüttert und 60 % = 45 Ctr. davon gefäuert werden, so stellt sich der gesammte Futterwerth der geernteten Blätter auf

$$30 \text{ Ctr.} \times 60 \text{ M.} = 18 \text{ M.}$$

$$45 \text{ " } \times 40 \text{ " } = 18 \text{ "}$$

Summa 36 M.

Die Gesamtverwerthung der Rückstände des Zuckerrübenbaues dürfte sich demnach bei Schnitzeltrocknung und Blättereinmieten auf 66 M. pro Morgen stellen.

Bei der heute noch vielfach üblichen Methode ist dagegen die Verwerthung der Rückstände erheblich geringer. 75 Ctr. nasse Schnitzel  $\times$  25 M. repräsentiren einen Werth von 18 M. 75 M.

Von den Blättern kann man annehmen, daß durchschnittlich  $\frac{2}{5}$  frisch verfüttert,  $\frac{1}{5}$  eingemietet, und  $\frac{2}{5}$  wegen der sich um diese Zeit drängenden Arbeit gar keine Verwerthung finden. Die Verwerthung der Blätter würde sich also stellen auf

$$30 \text{ Ctr.} \text{ frisch verfüttert} \times 60 \text{ M.} = 18 \text{ M.}$$

$$15 \text{ " } \text{ eingemietet} \times 40 \text{ " } = 6 \text{ "}$$

Summa 24 M.

Die Gesamtverwerthung beläuft sich somit auf:

$$\text{Diffusionsrückstände} \quad 18,75 \text{ M.}$$

$$\text{Blätter} \quad 24,00 \text{ "}$$

Summa 52,75 M.

Es kann somit durch Einführung der Schnitzeltrocknung und sich daraanschließender Einsäuerung der Rübenblätter eine Steigerung der Rente des Zuckerrübenbaues um 13,25 M. pro Morgen erzielt werden, ungerechnet die sonstigen Vortheile der Schnitzeltrocknung, namentlich die größere Gebühlichkeit getrockneter Diffusionsrückstände gegenüber den eingesäuerten.

Selbstverständlich haben die angeführten Zahlen keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit; sie geben aber ein anschauliches Bild über die Höhe der Summe, welche durch Einführung eines rationellen Verfahrens bei der Verwerthung der Rückstände gewonnen werden können.

Bei der Discussion wurden die Vortheile des Schnitzeltrocknens voll und ganz anerkannt; es wurde jedoch hervorgehoben, daß man sich mit der Einführung des Mayer-Büttner'schen Verfahrens nicht übereilen solle und zunächst abwarten müsse, welche Erfahrungen mit den vor Kurzem aufgetretenen Systemen, namentlich dem von Mackensen, dessen Anlage sich erheblich billiger stellt, gemacht werden würden.

### Kurze Anleitung zur Fischzucht in Teichen.

Unter diesem Titel ist vor kurzer Zeit bei J. Neumann in Neudamm ein Büchlein erschienen, dessen Verfasser der auf dem Gebiete der Fischzucht unermüdlige Forscher und Förderer Mag von dem Borne-Verneuchen ist.

Wenn schon der Name des Verfassers dafür bürgt, daß uns in dem vorliegenden Werkchen etwas Gediegenes geboten wird, so glauben wir doch, daß gerade diese Schrift besonders deshalb werthvoll ist, weil sie in kurzer, knapper und populärer Art und Weise das Wichtigste über die Fischzucht in Teichen uns vorführt und so auch dem kleineren Besitzer Gelegenheit giebt, sich über diesen Nebenzweig der Landwirtschaft zu orientiren.

Und wahrlich — es thut noth, daß endlich damit begonnen wird; denn es ist sehr zu bedauern, daß bis jetzt der Fischzucht in unserem deutschen Vaterlande immer noch

verhältnismäßig so wenig Beachtung geschenkt wird. Es handelt sich eben hier gerade so wie bei den meisten anderen Dingen nur darum, daß von einer Seite kräftig der Anstoß gegeben wird, der Sache näher zu treten. Haben die Landwirthe sich erst einmal über die Fischzucht orientirt, dann können wir auch fest überzeugt sein, daß von allen Seiten mit der praktischen Durchführung dieses Zweiges der Thierzucht begonnen wird. Eben die uns vorliegende Schrift scheint so recht einleuchtend und belehrend die ganze Betriebsweise und alle Grundzüge der Fischzucht uns vorzuführen; wir wollen aus mehreren der wichtigsten Kapitel Einiges kurz hervorheben und hoffen, daß diese wenigen Zeilen dazu beitragen, dieser Schrift in allen Gauen unserer Provinz eine weitere Verbreitung zu sichern.

Unter Teich versteht v. d. Borne eine Bodenvertiefung, welche mit Wasser gefüllt und trocken gelegt werden

kann, im Gegensatz zu dem freien Gewässer (Seen und Flüssen), wo letzteres nicht möglich ist. Je nach der Art der Wasserzufuhr unterscheidet man Himmels-, Fluß- und Quellteiche. Erstere werden durch Meteorwasser gespeist, das aus der nächsten Umgebung des Teiches in diesen zusammenfließt. Quellteiche erhalten ihr Wasser durch Quellen, Flußteiche aus Flüssen und Bächen. Außerdem unterscheidet man nach der Temperatur des Wassers kalte und warme Teiche.

Was die Herstellung der Teiche betrifft, so können solche in kleinen Thälern, wo keine Hochfluth zu befürchten ist, einfach durch Errichtung von Querdämmen, die das Thal absperrten, hergestellt werden. Bei größeren Thälern muß davor gewarnt werden, da dann leicht bei Hochwasser die Dämme durchrissen werden. Es empfiehlt sich hier, dann die Teiche neben den Flüssen anzulegen und letzteren freien Lauf zu lassen. Die Teichdämme errichtet man aus dem Erdreich der Umgebung; bei sandigem Bodenmaterial macht man sie durch eine Lehmschicht undurchlässig.

Eine unumgängliche Nothwendigkeit besteht darin, den Teich von Zeit zu Zeit trocken liegen zu lassen. Das Günstigste, leider nicht immer Durchführbare, ist, den Teich im Herbst abzufischen, den Winter über trocken liegen zu lassen, damit der Boden ordentlich durchfriert, was von sehr günstigem Erfolge auf seinen Ertrag ist, und ihn erst im Frühjahr wieder mit Wasser zu füllen (zu spannen) und zu besetzen.

Die Teiche werden nun hinsichtlich ihrer Verwendung in mehrere Arten getheilt:

1. Der Streichteich. In ihm sollen die Fische laichen und streichen und die junge Brut ausschlüpfen. Gerade bei diesen Teichen ist es unumgänglich nöthig, daß sie bis kurze Zeit vor dem Besetzen trocken liegen, damit alle schädlichen Insekten, Salamander und Frösche, die der Brut resp. schon den Eiern gefährlich werden können, der Vernichtung anheimfallen.

2. Der Streckteich. In diesem sollen die jungen Fische wachsen. Die Fischbrut bekommt großes Bedürfnis zum Fressen, sobald die Dotterblase nicht mehr vorhanden ist und da ein Streichteich keine großen Fischmassen ernähren kann, so werden letztere in größere Teiche, die sogenannten Streckteiche, verlegt. Wachsen die Fische in demselben gut heran, so werden sie in andere Streckteiche gebracht, um dort die reichlichere Nahrung zu suchen.

3. Der Abwachteich. In dem bleiben die Fische so lange, bis sie verkaufsfähig sind.

4. Ueberwinterungsteiche. In ihnen bringt man während des Winters die Fische unter, damit man die Gelegenheit benutzen und die anderen Teiche ablassen und durchfrieren lassen kann. Der Ueberwinterungsteich zeichnet sich durch besonders große Tiefe aus.

Man muß sich davor hüten, in einen Teich mehr Fische einzusetzen, als naturgemäß ist. Außerdem hat man die großen Fische von den kleinen, sowie die verschiedenen Fischarten von einander zu trennen.

Im Frühjahr oder Herbst nimmt man die Abfischung vor. Zu sorgen ist dabei dafür, daß die Fische in der Fischgrube stets frisches Wasser erhalten. Sind sie im Netz gefangen, werden sie rasch in Bottiche gebracht, vom Schlamm gereinigt, gezählt, gewogen und dann in die Transportfässer verladen.

Das beste Futter für die Fische sind Wasserthiere, Crustaceen, Schnecken, Muscheln, Insekten und namentlich Insektenlarven. Besonders in solchen Teichen, die den Winter über trocken gelegen haben, entwickeln sich die oben erwähnten Thiere in erstaunlicher Menge — daher der Vortheil, auf den wir früher hingewiesen, die Teiche trocken liegen zu lassen. Im Departement Ais in Frankreich hat ein Teichbesitzer eine sinureiche Einrichtung getroffen, die sich, in manchen Gegenden wenigstens, auch bei uns vielleicht einführen ließe. Dieser Teichbesitzer hat lauter kleine Teiche, deren Boden er präparirt und sie dann 4 Wochen fischleer läßt, damit sich die Wasserthiere gehörig entwickeln können. Hierauf setzt er eine große Anzahl von Fischen hinein, die in dem vorzüglich präparirten Teiche reichliche Nahrung finden. Nach weiteren 4 Wochen ist wieder ein zweiter Teich präparirt und mit Futter versehen. Die Fische werden nun in diesen zweiten Teich gebracht u. s. w., bis die Waare marktfähig ist.

In einem weiteren Kapitel des Buches werden die Feinde der Teichfische behandelt. Dieselben sind ja allgemein bekannt, so daß sie hier nur kurze Erwähnung finden können. Fischotter, Wasserpißmäuse aus dem Säugethierreiche, Reiher, Laucher, Eisvögel aus der Klasse der Vögel sind äußerst gefährliche Feinde, denen der Teichwirth mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu Leibe gehen muß.

Auch Frösche, Salamander und Schildkröten können den Fischen gefährlich werden, ebenso Fischegel und Wasserwanzen. Außerst schädlich wird manchmal auch die Karpfenlaus, (*Argulus foliaceus*), welche, wenn sie in Mengen auftritt, die ganzen Körper der Fische bedeckt und sie zum Absterben bringt. Das sicherste Mittel gegen diese Feinde ist das längere Trockenliegenlassen der Teiche. Unter den Fischen sind besonders der Hecht, sowie die forellen- und barschartigen Fische als Feinde der übrigen Teichbewohner zu nennen.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier auch noch über die Züchtung einheimischer und ausländischer Fischarten berichten. Jedem, der sich näher mit diesem lohnenswerthen Zweige der Landwirthschaft beschäftigen will, können wir nur nochmals das Büchlein von M. v. d. Borne aufs Dringendste empfehlen. H. D.

### Mittheilungen aus der Praxis.

— Eine neue praktische Art, Eier zu kochen. Unsere Hausfrauen hängen bezüglich der Eierkochfrage noch immer an der Methode, die keineswegs verlässlich genannt werden konnte, aber doch angewendet wurde, weil man keine bessere besaß. Man überwachte das Kochen der Eier mit der Uhr in der Hand, und trotzdem man die Zeit noch so genau innehielt, war das pflaumenweich gewürmichte Ei doch oft entweder hart, oder noch ganz dünnflüssig. Die wissenschaftliche Forschung hat nun auch hier eine Methode gefunden, welche als absolut verlässlich bezeichnet wird. Sie hat folgende neue Gesichtspunkte aufgestellt: Man wende statt der Uhr das Thermometer an und beachte Folgendes: Legt man die Eier in das Wasser, sobald es eine Temperatur von 50° R. zeigt, so ist in ihnen, wenn dieselbe auf 70° *geht*, das Weiße eben im Beginn des Festwerdens.

das Gelbe aber noch völlig dünnflüssig; bei 73° R. zeigt das Weiße sich vollständig fest, das Gelbe jedoch im Beginn des Festwerdens, bei 75° erreicht es den Zustand der „Pflaumenweiche“, bei 76° ist auch das Gelbe fest, nur seine Härte steigt sich, je länger man es kochen läßt. — Diese neue Methode soll sich als verlässlich und deshalb auch praktisch erweisen.

Hausfrau.

— Der Tod im Viehfutter. Viel zu wenig wird es beachtet, wie gefährlich es für Rindvieh ist, wenn Drahtstücke, Nägel und dergl. durch das Futter in den Magen gelangen, denn dadurch können sehr schwere Erkrankungen herbeigeführt werden. Dit nehmen die Thiere auch auf der Weide solche Gegenstände auf, die vielleicht mit dem Dünger auf das Feld gebracht wurden. Aus diesem Grunde ist es wichtig, den Dünger davon frei zu

Kalter, namentlich bei Schindeldächern auf die Schindelnägeln zu achten, die sehr leicht in den Dünnergeräthen. Erkrankungserscheinungen sind anfänglich nicht wahrnehmbar. Erst mit dem allmählichen Eindringen des Fremdkörpers in die Bestandtheile der Haube oder den zweiten Wagen vermindert sich die Fress- oder Trinklust und das Wiederkauen. Auch die Milchabsonderung nimmt ab und es treten Fieber- und Frostschauer auf. Während dieser ersten Erscheinungen vermag man durch Stöße gegen die Brustwand Anhaltspunkte zu gewinnen, ob in dem Wagen des Thieres ein schwäblicher Fremdkörper sich befindet. Bei Anwesenheit eines solchen treten als spätere Anzeichen Stöhnen, beschleunigtes und schmerzhaftes Athmen auf, während die Untersuchung der Athmungsorgane nichts ergibt. Jede Bewegung, namentlich das Bergauf- und Bergabgehen, das Aufstehen und Niederlegen verursacht dem Thiere Schmerzen. Ist das Leiden hochgradig geworden, so zeigt sich ein schmerzhafter, kraftloser Husten, Puls und Herzschlag sind unregelmäßig. Treibt man die Thiere, so gehen sie sehr langsam und vorsichtig, husten dabei öfter und errathen durch Stöhnen große Qualen. Da kräftige Zusammenziehungen der Haube und des Zwischells stattfinden, so sind starke Athmungsbeschwerden vorhanden, die aber in der Ruhe wieder nachlassen. Bei weiterem Fortschreiten der Krankheit wird das Athmen immer rascher und das Thier vereitert. Der Verlauf der Krankheit kann sich aber auch derart gestalten, daß sich bei den Thieren nur ein leichtes Kränkeln bemerkbar macht, das sie scheinbar wieder genesen und selbst noch einige Monate leben. In diesem Falle ist die größte Ruhe vorausgesetzt, bei reichlicher Fütterung noch Milchnutzung möglich. In beiden Fällen bleibt schließlich das Schlachten die einzige richtige Verwerthung. Die beste Vorbeugung gegen derartige Erkrankungen ist Vorsicht in der Entfernung der Nägel aus Holzgegenständen, bevor sie verbrannt werden, damit die Nägel nicht mit der Asche auf das Land kommen, und im Ansammeln spitziger Körper bei Bauten und Bränden u. s. w.

— Etwas vom Wagabundenthum auf dem Lande. Die Landwirthe klagen gerade in heutiger Zeit besonders stark über Arbeitermangel und wissen während der Ernte oft nicht, wo sie die nöthigen Kräfte zur Bewältigung der großen Arbeit hernehmen sollen. Und doch wandern Hunderttausende von kräftigen Menschen während dieser Zeit auf der Landstraße von einem Orte zum andern, nur für das augenblickliche Bedürfnis, nie jedoch auch nur für den kommenden Tag sorgend. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, ist auch der Landwirth, soweit es sich mit seiner Wirtschaft vereinigen läßt, verpflichtet, das Seine beizutragen. Es ist notwendig, diese Kräfte, wo es angeht, zur Arbeit heranzuziehen, es ist nicht nur Staatsbürgerliche Pflicht, sondern auch von Vortheil für den eigenen Betrieb. Die Pflicht des Staatsbürgers ist, dafür Sorge zu tragen, daß die Arbeiterklasse nicht verroht, wie dies durch das ruhelose Umherwandern geschieht; er muß ferner verhindern, daß der Socialdemokratie neue Anhänger in die Arme fallen; denn gerade die herumziehenden jungen Leute, welche schon länger der Heimath fern, sind am ehesten dazu geneigt, die Liebe zum Vaterlande und zum angestammten Herrscher zu vertauschen mit der zur rothen Fahne. Aus eigenem Interesse muß der Landwirth diese Kräfte in seine Wirtschaft zu ziehen suchen, damit während der Zeit der Ernte namentlich keine Stockung in der Abwicklung der Arbeit erfolge.

Anfangs der achtziger Jahre begann man, Verpflegungsstationen ins Leben zu rufen, um dadurch in das wilde Wandererwesen etwas Ordnung zu bringen. Sie haben gewiß einige Besserung gebracht; man darf jedoch nicht glauben, daß jetzt dem ganzen Umwoien schon in genügender Weise gesteuert wäre. Es ist allerdings notwendig, daß der Handwerksgehilfe nach Beendigung seiner Lehrzeit auf Reisen geht und an verschiedenen Orten sich in seinem Gewerbe vervollkommenet. Er soll aber nur dann reisen, wenn er die Mittel dazu besitzt. Wenn wir einmal eine zweckmäßig organisirte Arbeitsvermittlung haben, dann sind wir erst in der Lage, energisch dem unnützen und planlosen Umherwandern beschäftigungsloser Arbeiter entgegenzutreten zu können. Es kann dann auch eine gesetzliche Vorschrift in Kraft treten, welche bestimmt, daß solchen Leuten, die keine Arbeit haben und eine solche nicht suchen wollen, diese von Staatswegen verschafft wird und sie gezwungen sind, so lange die Arbeit zu verrichten, bis sie sich einen bestimmten, von der Behörde festgesetzten Betrag erspart haben. Mit den heutigen Verkehrsmitteln sind wir in der Lage, Arbeitsangebot und Nachfrage schnell zu regeln. Der geringe Preis, den heute die Fahrt auf der Eisenbahn kostet, kann auch leicht von Arbeitgebern dem

Arbeitsuchenden vorgestreckt und dann ratenweise vom Lohn abgezogen werden.

Wenn solche Einrichtungen von maßgebender Seite einmal befürwortet und ins Leben gerufen worden sind, können wir nicht nur die 1/2 Millionen Mark, die heute für die Verpflegungsstationen ausgegeben werden, ersparen, sondern wir sind dann auch auf dem besten Wege, die jungen Leute vor der Verführung zu revolutionären Umtrieben zu bewahren und dem Staate gute, königstreue Unterthanen zu erhalten.

Pflicht eines jeden Staatsbürgers, insbesondere der Landwirthe ist es: Der Entwicklung dieser Frage die vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden und kräftig an dem Gelingen der Sache mitzuarbeiten, wo sie erst ins Leben getreten ist.

— Furchtsamkeit bei Pferden. Wenngleich die Furchtsamkeit bei Pferden vielfach mit Temperament, Rasse u. s. w. zusammenhängt, so wird sie doch meistens bedingt durch falsche Behandlung und Zwischenfälle, bei denen die Thiere zu leidet gehabt haben. Sind derartige Zwischenfälle mit großem Lärm verbunden gewesen, so erschrickt das Thier bei der nächsten Gelegenheit, wo es solchen Lärm hört. Wird es dann noch verkehrt behandelt, wohl gar geschlagen, so wird das Uebel immer schlimmer. Sehr häufig sieht man, daß ängstliche Thiere, die an irgend einem Gegenstand nicht vorüber wollen, unbarmherzig mißhandelt werden; bekommen die Thiere zum zweitenmal diesen oder einen ähnlichen Gegenstand zu Gesichte, so erinnern sie sich der erhaltenen Prügel und laufen, wenn möglich, davon. Pferde haben in dieser Beziehung ein äußerst gutes Gedächtnis; hat man sie beispielsweise einmal mit dem Stallbesen geschlagen, so zittern sie schon, wenn man bloß nach dem genannten Instrument greift. In vielen Fällen steigert sich die Furchtsamkeit bis zu einem Grade, daß die Thiere selbst körperlich darunter leiden, bei dem geringsten Geräusch von der gefüllten Strippe zurücktreten und sich nur ganz allmählich wieder beruhigen. Ein zweiter Nachtheil ist der, daß solche Thiere als Reit- und Wagenpferde gar nicht benützt werden können, weil kein Mensch auf ihnen oder auf dem Wagen seines Lebens sicher ist. Auch bei Frachttubren Feldarbeiten können sie den Besitzer in die größte Verlegenheit bringen.

Als Mittel gegen die Furchtsamkeit ist nur eines zu empfehlen, es ist aber ein gutes, von dem man sich unbedingt Erfolg versprechen kann, und heißt sanfte Behandlung. Werden die Pferde von Jugend auf ruhig und sanft behandelt, so bildet sich Furchtsamkeit überhaupt nicht aus. Jedoch auch dort, wo sie vorhanden ist, läßt sich viel thun, sie zu beseitigen. Es gelang mir, Pferde, die mit dem Besen eingepügelt waren und sich schon ängstlich umschauten, wenn man sich nur dem Winkel näherte, in dem dieses falsch angewandte Ding stand, in kurzer Zeit von ihrer Furcht zu befreien, nämlich dadurch, daß ich, wenn ich mich ihnen näherte, den Besen mitnahm, die Thiere streichelte, sie am Besen nagen ließ, und ihnen die Nähe mit demselben strich. Fürchtet sich ein Thier vor einem seitstehenden Gegenstand, so suche man dasselbe durch Zureden und Liebköningen dazu zu bewegen, sich demselben zu nähern, in den meisten Fällen wird dieses zum Ziel führen, Ausnahmen kommen allerdings immer vor: Prügel führt nie zum Ziel und wird leider viel zu viel angewandt. In Rußland giebt es Gegenden, in denen gar keine Reitliche bei den Pferden im Gebrauch ist; trotzdem fahren die Leute dort ebenso scharf um, verlangen von ihren Thieren ebensoviel, vielleicht noch mehr als wir.

— Zeichen eines guten Leghuhnes. Erungs hat in seinem bekannten Werke über die Geflügelzucht auf die Unterscheidungszeichen eines guten und eines schlechten Leghuhnes aufmerksam gemacht. Nach seiner Beobachtung geben Kamm und Kinnlapfen das sicherste Erkennungszeichen. Je dunkel-schwarzrother dieselben zur Legezeit sind, um so bessere Legehühner sind es; mittelmäßige und schlechte Legehühner haben mehr bläuroth gefärbte Kämme und Klüden, während die sonst reinweißen Ohrscheiben schmutzweiß oder gelblich rosafarbig sind. Eine hinreichende Menge zerkleinertes Eierchalen oder Stalk unter das Futter gemengt, bewirkt nicht nur ein begieriges Fressen desselben, sondern auch eine bedeutende g. Hühre Bab. Eier als frucht. Eine gut genährte Henne ist wohl im Stande, eine ansehnliche Zahl Eier zu liefern, kann dies jedoch nicht ohne das nöthige Material zur Schalenbildung und würde sie, wenn ihr Futter auch noch so nahrhaft wäre, mit dem Legen ganz aufhören, wenn sie keinen Zutritt zu Stalk, Sand und Wörtel hätte.